

DIE NEUE ORANGERIE IM ANSBACHER HOFGARTEN

Der Hofgarten im fränkischen Ansbach hat eine lange gärtnerische Tradition. Bereits in der Zeit zwischen 1528 und 1535, in der Leonhart Fuchs als Leibarzt des Markgrafen wirkte und hier sicherlich schon mit seinen botanischen Studien anfang, berichtete der päpstliche Nuntius Vergerius bei seinem Besuch in Ansbach über ein Mahl im fürstlichen Garten mit anschließendem Tanz und Schauspiel. 1543 schreibt Leon-

hart Fuchs in seinem Kräuterbuch, dass der »durchleuchtig hochgeborn Fürst und Herr Margraff Georg, mein gnediger Herr hat vil Lörchenboum gen Onoltzbach lassen fürn und diesselbigen alda in seiner Fürstlichen gnaden garten lassen pflanzen«.

1596 wurde ein dreistöckiges Lust- und Opernhaus in dem damaligen Renaissancegarten errichtet (Abb. 1). Drei Jahrzehnte später erzielten die Ansbacher Gärtner für damalige Zeiten eine Sensation: Sie brachten erstmalig nördlich der Alpen eine Agave zum Blühen. Bereits 1687 glückte den Hofgärtnern dieses Kunststück noch einmal und der Stängel mit seinen 5495 Blüten wurde in dem mächtigen Gartenhaus zum Gedächtnis »aufgehänget und verwahrt«. Kurze Zeit später beabsichtigte man, den Garten gründlich zu verändern, und bereits ab 1691 spricht man von einem Terrassengarten mit einer Orangerie zur Aufstellung von Pomeranzenbäumen. Da das Lusthaus noch stand, muss man davon ausgehen, dass mit der Wortwahl »Orangerie« die Aufstellfläche gemeint war.

1714 erschien die *Continuation der Nürnbergischen Hesperidum* von Johann Christoph Volkamer. In diesem Buch ist eine 13 Werk-Schuh hohe *Chamaerops humilis* abgebildet und dazu wird beschrieben, diese Palme habe man in das Hochfürstliche hoch-belobte Pomeranzenhaus »nach Ansbach versetzt [...] und ist dort mit hohem Ersprissen fortgewachsen«. Welches Gebäude mit dem Pomeranzenhaus gemeint war, konnte bisher nicht geklärt werden.

Um 1720 fanden umfangreiche Überlegungen statt, den Hofgarten völlig neu zu gestalten und in einen Barockgarten umzuformen. Der damalige Obristbaumeister Karl Friedrich von Zocha legte einen Idealplan vor. Aus der Gliederung und Aufteilung des Parterres und der Bosketts ist klar zu erkennen, dass er für diesen Entwurf das Garten-



Abb. 1 Der Renaissancegarten in Ansbach, Stich von Wenzel Hollar, 1627

traktat von Antoine Joseph Dezallier d'Argenville als Grundlage verwendete. Zum Teil wurden die Mustervorgaben exakt und detailgetreu übernommen. Da in Ansbach ein Anfügen des Hofgartens an die Residenz nicht möglich war, musste für die höfischen Feste und für die Überwinterung der Orangenpflanzen ein neues Gebäude erstellt werden. Carl Friedrich von Zocha

plante den architektonischen Mittelpunkt des Gartens in seiner Doppelfunktion – als mächtige Einflügel-Anlage. Für die Südfront stand das Grand Trianon in Versailles Pate und für die Nordwand wurde als Vorbild die Ostfassade des Louvre von Claude Perrault verwendet. 1726, nach dem Abriss des Gartengebäudes, begann man mit dem Bau der Orangerie, gleichzeitig wurde der Hofgarten umfassend neu gestaltet. Ein großzügiges »Parterre d'Orangerie« kam zur Ausführung. Dagegen wurden die beiden im Idealplan jeweils südlich vor den Lindensäulen vorgesehenen kleineren Orangerien nicht verwirklicht (Abb. 2).

Die Orangerie, mit über 100 Metern Länge und der ungewöhnlichen Raumentiefe von fast 14 Metern, war häufig Schauplatz für aufwändige höfische Feierlichkeiten. So waren anlässlich des Besuches von Friedrich dem Großen im September 1743 für den abendlichen Ball über 80 Künstler und Handwerker eingesetzt, um den Garten üppig zu illuminieren. Auffallend sind aus dieser Zeit die Klagen der Hofgärtner über das schlechte Raumklima in der Orangerie; wodurch bei den Pflanzen ständig die Blüten und Früchte abfielen. Man forderte deshalb den Bau der beiden oben erwähnten kleinen Orangerien, eine Ausführung wurde allerdings nie ernsthaft erwogen. 1753 entschloss man sich, im Nebengarten westlich der Orangerie ein neues Treibhaus zu errichten. In diesem ca. 40 Meter langen und 6 Meter breiten Gewächshaus konnte allerdings nur der geringere Teil der in späteren Bestandslisten aufgeführten Pflanzen (220 Orangen- und Lorbeerbäume in Kästen und mehr als 125 fremde Gewächse in Kübeln und Scherben-) überwintert werden.

Ab 1784 wurden Überlegungen angestellt, die Orangerie in ein »Redouten- und Comoedienhaus« umzuwandeln. Nach dem Verkauf des Markgrafentums im Jahre 1791 an

das Königreich Preußen und der späteren Übernahme durch das Königreich Bayern wurde der Garten immer mehr vereinfacht. Aus dem Orangerieparterre wurde eine landwirtschaftlich genutzte Wiesenfläche und auf Stichen von 1835 kann man erkennen, dass wahrscheinlich nur noch 60 bis 70 größere Lorbeerbäume direkt vor der Südseite der Orangerie ihren Standort hatten (Abb. 3).

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts betrachtete man die Kübelpflanzen von Seiten der Hofgartenverwaltung nur als Einnahmequelle, man ließ sie als Dekorationspflanzen aus.

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadt Ansbach zweimal bombardiert und die Orangerie dabei stark beschädigt, zuvor diente sie als Lager und Lazarett. Nach den bisher bekannten Unterlagen hat keine Kübelpflanze diese Zeit überdauert. Bereits 1948 wurde die Vorfläche der Orangerie umgestaltet und mit einem Parterre à l'Angloise versehen. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die umlaufenden Blumenrabatten, die neu angeschafften Lorbeerpyramiden waren nur noch schmückendes Beiwerk.

Mit der 1975 abgeschlossenen, sehr aufwändigen Renovierung vollzog sich die Umwandlung der Orangerie in eine Konzert- und Tagungsstätte. Bereits Jahre zuvor wurde das ehemalige Gartenmeisterwohngebäude entkernt und zur Überwinterung für Lorbeer- und Oleanderpflanzen nutzbar gemacht. Leider hat dieses Haus nur kleine Fensteröffnungen nach Norden, es ist kühl und feucht und für empfindlichere Pflanzen ungeeignet.

Für die Mitarbeiter der Schloss- und Gartenverwaltung Ansbach war es ein Glücksfall, dass der Arbeitskreis Orangerien im Jahre 1991 seine Aktivitäten in die alten Bundesländer erweiterte. Bei den Tagungen erkannte man schnell eigene Probleme und der Blick richtete sich nun immer mehr auf den spärlichen Bestand der Kübelpflanzen vor der großen Ansbacher Orangerie. Zuerst wurden in den kommenden Jahren die «Caissets de Versailles» beschafft (Abb. 4). Diese Kastenform ist auf historischen Stichen erkennbar und sogar im Tafelzimmer der Residenz Ansbach ist eine Wandfliese mit einem Orangenkasten bemalt. Die Vergrößerung des Pflanzensortiments und die Beschaffung der Kästen aus Paris konnten natürlich aus finanziellen Gründen nur in kleineren Schritten vorangehen. Der vorhandene Überwinterungsplatz reichte schnell nicht mehr aus, ein Großteil der Pflanzen musste in das Anzuchthaus für den Sommerflor eingerückt werden.

Erheblich verschärft wurde die Situation durch den von Mitarbeitern der Schloss- und Gartenverwaltung Ansbach neu angelegten Bastionsgarten in Eichstätt, in dem eine Auswahl der Pflanzenwelt des «Hortus Eystettensis» gezeigt wird. Ein großer Anteil der im Buch enthaltenen Gewächse stammt aus mediterranen Bereichen und alleine dafür mussten zusätzlich über 70 unterschiedliche Kübelpflanzen angekauft werden. Die Überwinterung der zum Teil empfindlichen Pflanzen ist im Gebäudekomplex der Willibaldsburg nicht möglich, sie müssen jedes Jahr nach Ansbach zurücktransportiert und dort untergebracht werden. 1998 wurde deshalb ein Doppelfolienhaus aufgestellt, um die größte Raumnot zu beenden.

Während der Phase der Beschaffung, das heißt ab 1995, wurde immer häufiger vor Ort darauf hingewiesen, dass mit der Umnutzung der Orangerie den Gärtnern der angestammte Platz für die Kübelpflanzen genommen worden

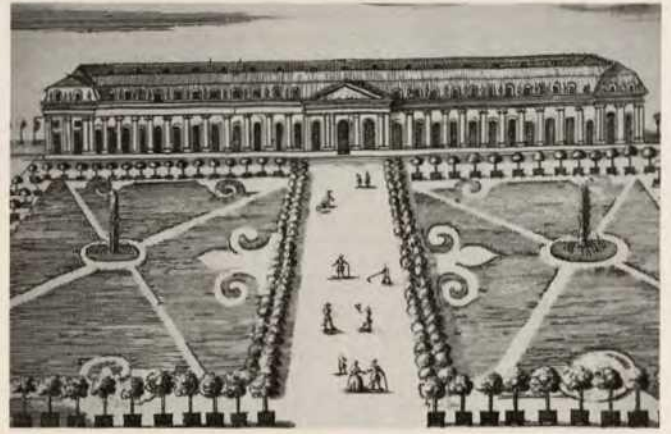


Abb. 2 Südseite der Orangerie mit Parterres, Tietzmann, 1741

war. Wollte man auch nur einen Teil der ehemaligen Pracht zeigen, musste eine weitere Überwinterungsmöglichkeit geschaffen werden. Der ideale Platz für eine neue Orangerie war vorhanden, denn bei der Verlegung der Gärtnerei waren 1965 die alten Gewächshäuser abgerissen worden. Das Gärtnereigelände wurde in einen Rosengarten umgewandelt, der aber nach Norden keinen befriedigenden Abschluss fand, weil die umrahmenden Gebäude fehlten. Aufgrund des unproblematischen Bauplatzes wuchs die Bereitschaft, ein stabiles Überwinterungsgebäude zu errichten und bereits 1998 lief die erste Planungsphase an. Mehrere Modelle wurden gefertigt und ein Phantomgestell auf dem vorgesehenen Platz aufgebaut. Doch dann folgten zwei Jahre ohne weitere Aktivitäten, es fehlten die finanziellen Mittel. Erst im Jahr 2001 kam die überraschende Nachricht vom Bayerischen Finanzministerium an die Schlösserverwaltung, dass mit dem Bau dieses außergewöhnlichen Projektes begonnen werden könne. Zur besseren Unterscheidung wurde für das neue Glashaus die Bezeichnung «Citrushaus» gewählt, diese Benennung hat sich rasch durchgesetzt und ist ein klarer Gegenbegriff zur historischen Orangerie.

Das Hochbauamt Ansbach hatte mit der Architektin Cornelia Breitzke eine engagierte Projektleiterin, die den Baubeginn forcierte. Die gute Zusammenarbeit zwischen dem Hochbauamt und der Schloss- und Gartenverwaltung sowie der Zwang, möglichst schnell die Maßnahme abzuschließen, ließ keine langen Diskussionen aufkommen. Neben

Abb. 3 Der Pflanzenbestand vor der alten Orangerie, Stich von J. Bergmann, 1841





Abb. 4 Kübelpflanzen vor der alten Orangerie, 2005

dem Entwurfsgedanken wurden die Wünsche und Forderungen des zukünftigen Nutzers als wichtigster Bestandteil übernommen und folgendermaßen festgeschrieben:

Städtebaulich wird die historische Achsenbeziehung zwischen der Residenz Ansbach und der Orangerie durch die Situierung des Citrushauses entlang der Hofgartenmauer aufgewertet.

Durch die Wiederbebauung des Platzes der ehemaligen Gewächshäuser wird der alte Standort belebt und gleichzeitig der historisch geschlossene Abschluss des Gartens wieder hergestellt.

Die axiale Ausrichtung des Neubaus zum gegenüberliegenden Gartenmeisterwohngebäude ermöglicht es, einen abgeschirmten Garten innerhalb des Hofgartens zu erhalten und moderne Architektur mit Historischem zu verbinden. Die Öffnung des Baukörpers nach Süden wird gezielt betont durch das geneigte Pultdach, sowie durch den größeren Dachüberstand auf der Sonnenseite (Abb. 5).

Die Minimierung der tragenden Bauteile und der architektonischen Gestaltungselemente steht unter dem Motto: »Kunst besteht im Weglassen«. Die moderne filigrane Stahl-Glas-Konstruktion in Kombination mit einer Sichtbetonwand und einer Holzrippendecke unterstützt diesen Leitgedanken.

Die Verglasung und die Lüftungseinrichtungen richten sich nach den Bedürfnissen der zu überwinterten Pflanzen. Als Maximaltemperaturanforderung wird 8 Grad Celsius festgelegt und zur Optimierung der Temperaturen wird das Pultdach begrünt.

Die Sommernutzung spielt eine untergeordnete Rolle, das Citrushaus bleibt ein reines Gewächshaus und kann deshalb nur eingeschränkt für Veranstaltungen genutzt werden. Die Gesamtkosten sollen 460 000,00 Euro nicht übersteigen.

Mit diesen Festlegungen und einer darauf abgestimmten Planung konnte im August 2001 mit dem Bau begonnen werden (Abb. 6). Das neue Haus hat nun eine Grundfläche von 7,20 x 32,40 m. Die Höhe des Innenraumes nimmt von Süden nach Norden von 5,30 m auf 4,80 m ab. Die Erschließung erfolgt mittig auf der Südseite mit einer Öffnungsbreite von 2,80 m und einer Höhe von 2,50 m. Beim Einrücken der Pflanzen kann auf die volle Höhe von über 5,20 m zusätzlich aufgeklappt werden. Das Pultdach ist eine Sandwichkonstruktion, welche aus zwei Furnierschichtholz-Rippen-Platten mit dazwischen liegenden Brettschicht-



Abb. 5 Das Citrushaus im Leonhart-Fuchs-Garten

hölzern besteht. Diese funktionieren wie Querträger. Zwischen den Rippen ist eine mineralische Wärmedämmung von 12 cm eingebracht. Die umlaufende Dachauskragung in Titan-Stehfalz-Deckung wirkt sehr filigran, erst im Bereich des eigentlichen Gebäudes ist das zurückgesetzte und höherliegende Gründach eingebaut. Innerhalb einer rundumlaufenden Aufkantung ist die Dachfläche mit 8 cm Substrat aufgefüllt und mit verschiedenfarbigen Sedumarten bepflanzt (Abb. 7). Das Dachtragewerk lastet auf Stahlstützen (Achsabstand 3,60 m) und einem Stahlbetonwinkel. Die nördliche Außenwand ist ebenso in einer Sandwichkonstruktion ausgeführt. Zwischen einer inneren Stahlbetonwand von 24 cm und einer äußeren von 10 cm Dicke ist eine Wärmedämmung von 12 cm eingebracht. Die Rückwand ist mit der Bodenplatte biegesteif verbunden, der Winkel dient der Queraussteifung des Gebäudes.

Die Ost-, Süd- und Westfront sind reine Glasfassaden (Abb. 8). Über Konsolen ist die Fassadenkonstruktion an den Pendelstützen befestigt, die wiederum über zwei Seilauskragungen in Längsrichtung stabilisiert sind. Die Verglasung besteht aus dem handelsüblichen Gewächshausglas, die Scheiben sind 1,80 m x 0,60 m groß und mit schwarzem Silikon eingekittet. Auf der Nordseite wurde oberhalb der massiven Wand ein durchgehend ein Meter hohes Lüftungsband angeordnet. Das Lüftungsband auf der Südseite ist beidseitig des Eingangs 1,80 m hoch und wird von zwei Motoren gesteuert. Zusätzlich gibt es auf dieser Seite die Möglichkeit, acht Fenster (1,20 x 1,80 m) manuell zu öffnen. Auf der Bodenplatte, eingebaut mit einprozentigem Gefälle, sind 10 cm Splitt aufgetragen und ein 6 cm starkes Betonpflaster verlegt.

Die Heizungsrohre mit einem Durchmesser von 6 cm sind umlaufend im gesamten Gebäude in einen Bodenkanaal eingelassen und mit Stahlgittern abgedeckt. Ein Gas-Brennwertkessel mit einer Nenn-Wärmeleistung von 9 bis 32 kW wird mit Erdgas versorgt. Untergebracht ist die Heizung in einer im Citrushaus frei stehenden Holzzelle, in der auch zwei Toiletten – eine davon für Schwerbehinderte – eingebaut sind. Die Heizkosten betragen pro Jahr ca. 1.000,00 Euro (Verbrauch ca. 1750 cbm Gas), für Wasser und Strom fallen im Schnitt 500,00 Euro an. Diesen Ausgaben stehen Einnahmen durch Vermietung im Sommerhalbjahr in Höhe von 2.000,00 Euro gegenüber.

Nach einer Testphase im Dezember 2001 wurde Mitte Januar 2002 ein Teil der empfindlicheren Kübelpflanzen in

das neue Haus eingerückt. Auf der über 200 Quadratmeter großen Grundfläche können 120 Gewächse untergebracht werden, die klimatischen Bedingungen innerhalb des Hauses sind gut steuerbar und fördern das Wachstum. Die einfache Verglasung gewährt optimale Temperaturen und unterbindet gleichzeitig eine intensive Nutzung im Sommerhalbjahr, da gesellschaftliche Veranstaltungen nach den Sicherheitsbestimmungen nicht erlaubt sind. Das Haus wird nur für Kunstausstellungen vermietet. Die Termine werden von der Schloss- und Gartenverwaltung vergeben, die darauf achtet, dass die gärtnerische Pflege Vorrang hat und kein Zeitdruck beim Aus- oder Einräumen der Kübelpflanzen entsteht.

Nicht ganz verhehlen darf man aber, dass immer noch Probleme bei verschiedenen Kulturen auftreten, die wegen Zeit- und Personalmangels wohl auch die Regel bleiben werden. Trotz alledem sind die Gärtner hoch zufrieden mit dem neuen Citrushaus, ist es doch eine späte Genugtuung für den Verlust der alten Orangerie, die mit über 800 Quadratmetern nutzbarer Fläche ein echtes Luxusquartier wäre, jetzt hingegen als »Gewächshaus mit Kronleuchtern« die Besucher bei den Veranstaltungen im Hofgarten Ansbach erfreut.

LITERATUR

LEONHART FUCHS, *New Kreuterbuch*, in welchem nit allein die gantz Histori, das ist Namen, Gestalt, Statt und Zeit der Wachung, Natur, Krafft und Würckung... der Kreuter... beschriben, sonder auch... abgebildet... ist... – [Nachdr. d. Ausg. Basell, Isingrin, 1543], München 1964.

ULRIKE ANKELE, *Der Ansbacher Hofgarten im 18. Jahrhundert*, in: *Mittelfränkische Studien*, Historischer Verein für Mittelfranken, Band 8, Nürnberg 1990.

Amtlicher Führer der Residenz Ansbach, Bayerische Schlösserverwaltung, 1. Auflage, Regensburg 2005.

JOHANN CHRISTOPH VOLKAMER, *Continuation der Nürnbergischen Hesperidum*, Nürnberg 1714.

Alle Abbildungen: Archiv des Verfassers.



Abb. 6 Das Citrushaus im Bau, September 2001

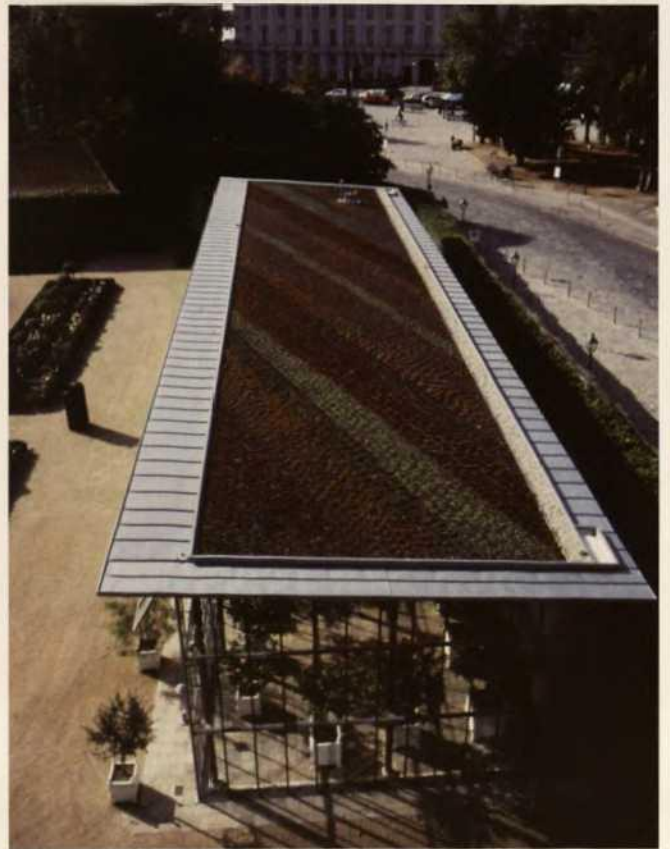


Abb. 7 Die Dachbegrünung

Abb. 8 Südseite des Citrushauses

